

Gespräch mit Stefan Wildbolz, Proband in der Zürcher Längsschnittstudie «Von der Schulzeit bis zum mittleren Erwachsenenalter»

Stefan Wildbolz: Ich bin Jahrgang 63, ja, bin 56 gewesen. Eigentlich glücklich, in dem Sinn. So mit 17, 18 kam ich zur Post. Irgendjemand hat mir das als Schuljunge ins Ohr gesetzt, eine Lehre als Pöstler zu machen. Das habe ich dann verwirklicht, mehr oder weniger. Und bin seit 1980 als Briefträger, Postbote unterwegs, eigentlich immer noch. Und macht mir immer noch Freude.

Und dann mache ich seit der Schulzeit Blechmusik. Bin seit ein paar Jahren Präsident der Postmusik Bern, eben auch Blechmusik. Und nebenher noch in einer Bauernkapelle, wo wir zwischen fünfzehn und zwanzig Nasen sind, einfach eine kleinere Formation, die so böhmisch-mährische Musik macht. Das macht mir auch sehr viel Freude. Und mir macht es auch Freude, wenn man anderen eine Freude machen kann. Eben, bei Anlässen oder so.

Zur Familie: Meine Frau und ich haben zwei Kinder. Die sind um die Dreissig, oder leicht darüber. Und die sind, wenn man so zurückschaut, sehr gut gestartet in die Gesellschaft rein, in die Berufswelt. Und die sind eigentlich auch zufrieden. Und wir sind auch zufrieden – man hat das ja nicht alles am Leitseil bis hinten raus – dass diese zwei gut herausgekommen sind. Wenn man das so sieht und man zurückschaut, dann freut es einen einfach. Es ist ein schönes Zurückschauen, so.

Steff Aellig: Gibt es in der aktuellen Zeit auch Schattenseiten in Ihrem Leben? Schwierige Situationen, die Sie bewältigen müssten?

Wildbolz: Eigentlich gerade nicht. In dem Sinn sage ich – überspitzt gesagt: Wir sind glücklich, wir sind gesund, wir sind zufrieden. Ich kann auch relativ gut umgehen mit Veränderungen, die auf der Post stattfinden.

Aellig: Blenden wir doch jetzt einmal rund vierzig Jahre zurück, Herr Wildbolz, an den Anfang dieser langen Untersuchung, die wir hier begleiten. Sie waren damals fünfzehn, in der Oberstufe. Wie sah Ihr Leben da aus?

Wildbolz: Es war eine spezielle Konstellation von der Familie her. Wir betrieben einen kleinen Bauernbetrieb. Früher noch – doch daran kann ich mich nicht erinnern – war dieser grösser. Es war ein Betrieb in Lehnenschaft. Der ging dann ein. Und von da an ging mein Papa als Hilfsarbeiter in einer Palettenfabrik arbeiten im Nachbardorf. Ich war von vier Knaben der letzte. Und weil wir jeweils am Abend und am Wochenende noch ein wenig Landwirtschaft betrieben, hatte ich eine spezielle Konstellation mit der Mutter. Weil, Mittwochnachmittag, schulfrei, da habe ich mit der Mutter Sachen realisiert. Schulisch, kann ich sagen, da war ich wohl so im oberen Mittelfeld, eigentlich habe ich das gut gemeistert.

Aellig: Und im Umgang mit den Kollegen, mit den Lehrern, was waren Sie für ein «Typ», damals?

Wildbolz: Einfach, wenn irgendwas war, also nicht grober Unfug oder so, aber da war dieser Wildbolz immer dabei.

Aellig: Okay (lacht). Hat es mal Schwierigkeiten gegeben, haben Sie eine Geschichte dazu?

Wildbolz: Ja, ich hatte eine ganz blöde Phase, ich weiss nicht, wodurch diese ausgelöst wurde. Ich hatte während der Schulzeit eine Phase, da habe ich der Mutter Geld geklaut und bin dann am Kiosk Schleckzeug kaufen gegangen. Danach ging ich zur Schule. Und logischerweise war dieses Schleckzeug nichts, das man heimbringen konnte, und musste deshalb vorher vernichtet werden. Und dann habe ich es jeweils geschafft, dass ich soviel von dem Zeugs gegessen hatte, dass mir schlecht wurde. Vielleicht habe ich die erste Lektion noch überlebt, aber spätestens in der zweiten Stunde wurde mir so schlecht, dass mein Schulkollege mit mir rausmusste, weil ich mich übergeben musste.

Aellig: Okay. Und gibt es sonst noch andere – sagen wir mal – Risikofaktoren in Ihrer Jugendzeit?

Wildbolz: Einem älteren Zimmermann habe ich mal den Jeep gedreht. Und wenn's wirklich schlimm gekommen wäre, dann wäre dieser Jeep vermutlich direkt in die Kirche reingeprellt, den Hang runter. Man hätte dieses Fahrzeug im Hang drin nicht mehr halten können. Der (Zimmermann) war dann nicht nur begeistert. Aber es ist nichts passiert, in dem Sinn.

Aellig: Oh, Glück gehabt. Und Rauchen, Saufen, solche Geschichten?

Wildbolz: Mit dem Rauchen war es etwas speziell. Da habe ich mindestens mal probiert. Das ging aber gänzlich in die Hosen. Wir hatten so ein kleines Wäldchen auf dem Schulweg, zwischen Schulhaus und daheim. Ich hatte eigentlich sehr nahe. Und da hat man manchmal jemandem eine Zigarette ausgerissen oder gefragt. Und hinter der grössten Tanne hat man diese dann... eigentlich nicht geraucht, sondern fast durchgehustet. Weil ich hatte das Gefühl, wenn Mama von oben runterschaut per Zufall, dann wäre es ja günstig, wenn ich versteckt wäre.

Das war zu der Zeit, als ich auch ins Nachbardorf ging, um das Musikmachen zu lernen. Und dort kam ich dann in den Verein rein. Mit andern zusammen etwas zu erbringen, jetzt, in dem Sinn Musik zu machen. Und das hat mir von Anfang an gut gefallen. Genau.

Aellig: Und von da an hat die Musik Sie durchs ganze Leben begleitet, bis heute eigentlich. Welche Funktion hat dieses Hobby, diese Leidenschaft für Sie heute?

Wildbolz: Einfach, wenn ich Musik mache mit ein paar anderen zusammen, probiere ein Musikstück aufzuführen, oder auch zu üben, dass dann die «gelbe Seite», also die Post angesprochen, den Job angesprochen, im Kopf oder im Hinterkopf nirgends mehr ist während dieser Zeit. Dass das bei mir dieser so genannte Ausgleich darstellt. Und das ist für mein Leben sicher auch prägend, dass man überhaupt so etwas hat.

Aellig: Gibt es in dieser ganzen Lebenszeit auch Personen, von denen Sie sagen: Die haben mich geprägt, die haben mich weitergebracht? Wegen diesen bin ich der, der ich bin?

Wildbolz: Ich glaube, das hat es sicher gegeben. Also Lehrer, Lehrerschaft hat mich sicher geprägt. Wer sicher auch noch so eine Person war, das war der Chef im Welschland, dieser «Paysan». Zu ihm schaute ich hoch, weil ich es fast nicht verstand: Da war noch ein Grossvater, da war er selber, dann noch ein Junior und eben dann noch dieser Deutschschweizer. Und dass er schon mehr oder weniger im Kopf haben musste – am Morgen, oder vielleicht schon am Abend vorher – wer was arbeiten soll an diesem Tag. Ich konnte fast nicht begreifen, wie das immer aufging.

Aellig: Welche Werte waren Ihnen bei der Erziehung Ihrer Kinder wichtig? In welche Richtung haben Sie sie begleitet?

Wildbolz: Es müsste in diese Richtung gehen, dass man die Kinder erziehen oder begleiten kann, dass sie später gesellschaftsfähig sind. Auch dass sie nicht überfahren werden von einer Gesellschaft, die ein wenig anders tickt, oder in der die Kinder nicht mithalten könnten. Ich habe das Gefühl, das sei schon noch wichtig: Zu spüren, wie eine Gesellschaft funktioniert, und sich seinen Platz da drin zu finden. Und dann auch, dass man sich zu wehren lernt, ohne jetzt grad rebellisch aufzutreten. Aber dass man sagt: Doch, wenn ich etwas nicht verstehe, dann muss ich eine Frage stellen. Dass man auch die Stärke und den Mut hat, nachzufragen. Dass man nicht allwissend sein kann. Aber durch die Erfahrung habe ich schon viele Sachen gesehen, und davon kann ich auch zehren.